

leicht gekürzt erschienen in: *SonntagsZeitung*, 28.10.2012: 64.

## **Ärztstopp? Bitte mehr, aber billigere Ärzte!**

Reiner Eichenberger, Universität Fribourg

Wegen der angeblichen Gesundheitskostenexplosion will der Bundesrat den Zulassungsstopp für Ärzte wieder einführen. Das ist grundfalsch.

Erstens leiden wir nicht an einer Explosion, sondern am hohen Niveau der Gesundheitskosten. In den letzten 15 Jahren sind in der Schweiz die Gesundheitskosten weniger stark gewachsen als in den allermeisten OECD-Ländern. Trotzdem ist das Kostenniveau unglaublich hoch. Zwar ist es relativ zum Bruttoinlandprodukt ähnlich hoch wie in Deutschland. Aber unser Bruttoinlandprodukt pro Kopf ist zu laufenden Wechselkursen umgerechnet 90 Prozent höher als in Deutschland. Damit haben wir - in Franken gerechnet - das weitaus höchste Kostenniveau in Europa. Deshalb brauchen wir nicht weniger Kostenwachstum, sondern echte Kostensenkungen.

Zweitens wollen so viele Ärzte eigene Praxen eröffnen und so viele Junge Medizin studieren, weil der Arztberuf im Vergleich zu anderen Berufen immer noch höchst attraktiv ist, sowohl hinsichtlich Arbeitsinhalt, Sozialprestige und Einkommen. Der starke Einwanderungsdruck ausländischer Ärzte zeigt zudem, dass es den Ärzten hier im internationalen Vergleich blendend geht.

Wenn aber in der Schweiz der Arztberuf so attraktiv ist, ist es genau falsch, den Markteintritt von neuen Ärzten zu behindern. Richtig wäre, die Ärzte zuzulassen, aber die Ärzteeinkommen abzusenken, indem die Taxpunktwerte gesenkt werden. Verständlicherweise sind da

die etablierten Ärzte dagegen. Doch weshalb soll ausgerechnet der Arztberuf geschützt bleiben? In allen anderen Branchen sind die Arbeitsmärkte mittlerweile völlig offen.

Falls die etablierten Ärzte aus politischen Gründen vorerst geschützt bleiben sollen, kann der Markt mit einer einfachen Regel trotzdem geöffnet werden: Die Jungen und Ausländer sollen frei neue Praxen eröffnen können, aber sie erhalten eine tiefere Entschädigung pro Taxpunkt. Das ist viel fairer, als wenn sie völlig gesperrt werden. Zudem würde sich so schnell zeigen, dass der Arztberuf auch mit tieferen Taxpunktwerten und Einkommen immer noch sehr attraktiv wäre. Daraus könnten dann Lehren für die zukünftige allgemeine Höhe der Taxpunktwerte gezogen werden. Und wenn in manchen Regionen oder fachlichen Spezialisierungen eine Unterversorgung festgestellt würde, könnten die Taxpunktwerte entsprechend geographisch differenziert werden, um die Ärzte dahin zu lenken, wo es sie wirklich braucht.